

Fernand Guelf

**Kreativität in der urbanen Gesellschaft
Henri Lefèbvres Projekt einer kulturellen Revolution**

Sonderdruck aus:

Horst Müller (Hg.)
**Von der Systemkritik
zur gesellschaftlichen Transformation**
Bod-Verlag, Norderstedt 2010
ISBN 978-3-8391-8822-4

Fernand Guelf

**Kreativität in der urbanen Gesellschaft
Henri Lefèbvres Projekt einer kulturellen Revolution**

Kreativität und Ökonomie

In der aktuellen Diskussion wird der Begriff der „kreativen Stadt“ auf „innovative Milieus“, sogenannte „kreative Klassen“ reduziert. Angestrebt wird eine Erneuerung urbanen Kapitals in Form von Attraktivität, die insbesondere auf ökonomischer Basis ins Gewicht fällt. Die abgeleiteten Marktstrategien spiegeln sich im Wettkampf zwischen unterschiedlichen Stadtteilen und Städten. Das Ranking der 50 größten Städte der Bundesrepublik im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM), das seit 2004 jährlich bekanntgegeben wird, definiert die Maßstäbe:

„Die[se] Vergleiche sollen dazu dienen, den Bürgern und Vertretern der Städte die Möglichkeit zu geben, die Entwicklung ihrer eigenen Region derer anderer (vergleichbaren) „Wettbewerber“ gegenüberzustellen. Die aktuellen, vor allem demografischen Entwicklungen machen deutlich, dass die Städte zukünftig nicht nur in Konkurrenz zu einander stehen, wenn es um Standortentscheidungen von Unternehmen geht. Zukünftig müssen die Städte vielmehr bemüht sein, die zahlenmäßig immer seltener anzutreffenden High Potentials für ihre Region zu gewinnen und sich somit einen Standortvorteil zu erarbeiten. Viele Städte haben diesen Trend erkannt und begreifen sich heute immer mehr als Serviceeinrichtung für ihre Bürger und Unternehmen. Nur wer besser ist als andere, kann heute im Standortwettbewerb bestehen.“¹

Die Anleitung zum Wettbewerb entspricht marktwirtschaftlichen Kategorien, der Begriff der Kreativität gerät in die Spirale des Erfolgs, Hoheitsgebiet modernen Managements. Sogenannte „Kreative Clusters“ (die geografische Konzentration einzelner sogenannter Kreativ-Branchen wie Musik, Film, Design usw.) zwecks Optimierung der Gestaltungsmöglichkeiten, das Anbieten optimaler Standplätze sollen Anreiz für die Niederlassung von Industrie und Banken sein, die ihrerseits den Wettbewerb der einzelnen Städte anfachen. Die Reduzierung auf die Ökonomie kennt Gewinner und Verlierer, das Individuum wird zur Spielfigur auf ökonomischem Terrain.

¹ Siehe www.insm-wiwo-staedteranking.de/.../bericht_grossstadt_2009.pdf, S. 5 (Stand: 17.02.2010)

Der amerikanische Soziologe Richard Florida präsentiert vor diesem Hintergrund eine überzeugende Theorie, wegweisend für ein ökonomisch orientiertes Bewusstsein von Urbanismus und Kreativität. Zu den „eigentlich“ Kreativen – sie bilden die „creative class“ – zählen Künstler, Musiker, Designer, Architekten, aber auch Rechtsanwälte, Professoren, Manager, Berater, Softwareentwickler, Ingenieure und selbst Friseure. Als ökonomisch wichtigste Gruppen erwirtschaften sie in den USA – ihr Potential liegt bei 33% – 50% des Bruttosozialproduktes. Nur die jeweiligen Länder, Städte und Regionen wachsen, die eine genügend große Anzahl von Mitgliedern der Creative Class dauerhaft halten können. „Kreative“ werden zur gefragten Ware, das Werben um sie mutiert, nach Florida, zur Überlebensfrage.

Ein „Bohemian Index“ gibt Auskunft darüber, wie viele Künstler in einer Stadt oder Region leben. Toleranz, Offenheit, Aufgeschlossenheit für Neues und Fremdes bilden die bestimmenden Merkmale einer anziehungskräftigen Stadt oder Region. Maßstab für die Toleranz ist der Umgang mit Randgruppen, für Florida – neben Homosexuellen – vor allem Künstler. Das vermeintliche Plädoyer für Toleranz ist in letzter Instanz weniger moralischen Prinzipien als vielmehr ökonomischem Kalkül geschuldet: Integration als Rentabilitätskategorie.

Max Horkheimer und Theodor W. Adorno charakterisieren bereits in den späten dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in der „Dialektik der Aufklärung“ – wenn auch unter den Bedingungen der aufkommenden Medien- und Filmindustrie im Exilland Amerika – die Kulturindustrie als Massenbetrug. Die Verschiebung der Akzente in der Moderne täuscht nicht über den tragischen Konflikt hinweg, der bestimmend für eine ‚ästhetische Kreation‘ steht, die durch die Möglichkeiten der Reproduzierbarkeit zum Produkt unter Produkten wird.

Walter Benjamins Analyse bereitet das Terrain, auf dem Henri Lefèbvre sich an die Thematik Stadt und Verstädterung herantastet. Beide Phänomene begleiten und illustrieren sein metaphilosophisches Konzept, das die Dynamik der Entwicklung des Menschen als Naturwesen vor dem Horizont der Kreation einer zweiten Natur nach dem Vorbild der ersten nachzeichnet, mögliche Perspektiven als Projektion gestaltet.

Annäherung an die Stadt

Max Webers Versuche, in den Strukturen der mittelalterlichen Stadt die Fundamente der Rationalität des Kapitalismus zu erkennen, kreisen die Stadt als „relativ geschlossene befestigte Siedlung“ mit einem eigenen

Markt und einer teilweisen Autonomie und Autokephalie ein.² In ihr lassen sich, im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, die Elemente herauskristallisieren, die sie als Träger von Rationalität, die Hauptvoraussetzung für die Entwicklung zur Moderne, auszeichnen. Eine Definition der Stadt ist hiermit nicht gegeben und jeder diesbezügliche Versuch tut sich in der Folge schwer, die Stadt auf eine schlüssige, allgemeingültige Basis zu reduzieren. Zudem verschieben die Interessenslagen und Methoden unterschiedlicher Disziplinen – Soziologie, Geschichte, Geographie, Architektur, Urbanismus – den Blickwinkel auf das für sie relevante Terrain.

In der „Kritik des Alltagslebens III“ fragt Lefèbvre 1981, nach einer intensiven Auseinandersetzung mit Stadt und Verstädterung in den sechziger und siebziger Jahren, erneut: Was ist der urbane Raum? Was ist die Stadt? Aus was und wie sind Raum und Stadt zusammengesetzt? Wie sind die Zusammenhänge zwischen Architektur, historischer Bausubstanz, Urbanismus und Alltagsleben im urbanen Raum?³ Lefèbvre erkennt den direkten Zusammenhang mit zentralen philosophischen Fragestellungen: Was ist der Mensch? Wie verhält er sich zum Sein? Was ist der Zusammenhang zwischen Sein und Raum? Wie steht es um die menschliche Zukunft?⁴ Die Analyse von Stadt und Verstädterung wird zum Ariadnefaden, entlang dem sich die Gedankengänge entwickeln, Vergangenheit, Gegenwart und projizierte Zukunft in ständiger Wechselwirkung die Dynamik der menschlichen Entwicklung thematisch zu erfassen suchen.

Die Stadt als Kreation und Inszenierung

Den Schwierigkeiten, sich dem Stadtbegriff zu nähern, begegnet Lefèbvre mit einer Bestimmung, die sich an der Analyse der Entwicklung des Menschen, seines Handelns, seines Wesens und seiner Perspektiven orientiert. Die Stadt wird zur Kreation, zum ‚opus magnum‘, zum „oeuvre magistrale“, zum krönenden Ausdruck menschlicher Aktivität. In ihr drückt sich der Handlungsbezug des Menschen zur Natur – die Stadt reproduziert in ihren Anfängen die Gesamtheit der sichtbaren und unsichtbaren Welt –, die sozialen Interaktionen und die menschliche Fähigkeit kreativ zu wirken aus.⁵

2 Max Weber (2000), *Wirtschaft und Gesellschaft* S. 1/11.

3 Vgl.: Henri Lefèbvre (1981), *Critique de la vie quotidienne III*, p. 131.

4 Vgl.: Henri Lefèbvre (1981), *Critique de la vie quotidienne III*, p. 131.

5 Vgl.: Henri Lefèbvre (1965), *Métaphilosophie*, p. 194; deutsch (1975), S. 228f.

Das Venedig des sechzehnten Jahrhunderts erlebt Lefèbvre als perfekte Inszenierung des Welttheaters, die den Menschen in all seiner Gestaltungsvielfalt präsentiert; Ausdruck seiner Kreativität, seines Verlangens, seines Spieltriebs vor selbstentworfenener Kulisse ist. Als Kreation ist die Stadt Venedig Kunstwerk, einmalig in ihrer Ausführung, nicht reproduzierbar. In ihrer wirtschaftlichen Bestimmung folgt sie jedoch bereits den Mechanismen eines konsumorientierten Marktes, der verselbstständigt, allmählich die Verbindung zum Original verliert. In der Sprache der Metaphilosophie: „Die großen Bilder der Weltseele, der himmlischen Sphären, der Erde und der Harmonien sind fast völlig verschwunden. Die Symbole werden stumpf und machen Platz für die Zeichen, für den verbalen und geschriebenen Diskurs.“⁶

Die moribunde Stadt

Lefèbvre lässt die historische Stadt sterben. Ihr Ableben ist weder plötzlich noch unerwartet, trifft in der Nachfolge der Industrialisierung vor allem die Moderne. Die Gesetze der kapitalistischen Ökonomie, ihre Reproduktionsmechanismen hebeln wesentliche Aspekte der Entfaltung der menschlichen Existenz aus. Vorrangig der kreative, erneuernde Aspekt, verkörpert in der Idealvorstellung der Kreation Stadt, steht dem Versuch der Homologisierung zwecks Erhalts herrschender Strukturen entgegen. Mimesis und Poiesis sind die Modalitäten der Praxis, an denen sich das komplexe Zusammenspiel der menschlichen Fähigkeiten, sich die Natur anzueignen, erfassen lässt. Die Mimesis als nachahmende Tätigkeit bedarf, soll sie nicht im Dienste der Reproduktion und somit des Erhalts bestehender Strukturen stehen, des kreativen Impulses, der Poiesis, jenes schwer fassbare Potential an Dynamik, stets bestrebt, das Neue zu schaffen.

Die moribunde Stadt läutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der menschlichen Entwicklung ein. Die einstige Dynamik wird versucht, unter Kontrolle gehalten, der Urbanisierungsprozess selbst in eine ‚Einbahnstrasse‘ manövriert zu werden.

Für jede weitere Bestandsaufnahme gilt festzuhalten, dass Lefèbvre in der historischen Stadt jene Aspekte erkennbar macht, die den Menschen in seiner Bestrebung charakterisieren, eine zweite Natur nach dem Vorbild der ersten zu schaffen und die Ausdruck seines kreativen, poetischen Vermögens sind. Eine Analyse des Alltagslebens ergibt, dass diese Dynamik fehl-

⁶ Vgl.: Henri Lefèbvre (1965), *Métaphilosophie*, p. 196; deutsch (1975), S. 231.

geleitet ist, der Prozess der Urbanisierung Gefahr läuft, nicht länger der Kreativität Vorrang zu geben, sondern, in Anlehnung an die Reproduktion der bestehenden Verhältnisse, nur mehr zum Erhalt der Macht genutzt wird.⁷

Traumwelt der Moderne

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehen in Paris die ersten „Passagen“. Als Vorläufer der modernen Kaufhäuser sollen sie dem aufkommenden Bürgertum erlauben, fernab von dem Getöse, dem Dreck der Stadt, vor gefährlichen Pferdekutschen und unvorhergesehenen Unwettereinbrüchen geschützt, in der künstlich geschaffenen Welt im Zentrum der Stadt, unter dem freien Himmel der von Stahlkonstruktionen getragenen, schwebenden Glasdächer, inmitten von luxuriösen Boutiquen und Kaffeehäusern, sich in einer Welt des Luxus zu bewegen. „Menschen-Aquarien“ nennt der französische Surrealist Louis Aragon Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts die „Passages de l’Opéra“, die 1924/25 den Arbeiten zum Bau des Boulevard Haussmann zum Opfer fallen.⁸

Im März 1926 reist Walter Benjamin mit Franz Hessel nach Paris. Neben der ästhetischen, experimentellen Konfrontation, die Benjamin in ein komplexes Geflecht von Erinnerung, Erfahrung, Erkennen in geschichtshistorische Konstellationen einbringt, bergen die Passagen das Bild der Moderne, wie sie sich Mitte des 19. Jahrhunderts ankündigt. Sie spiegeln die Künstlichkeit, das Nicht-Authentische der modernen Welt im Kleinen. Der Zufluchtsort wird zur kollektiven Stube, die in nichts der bürgerlichen, häuslichen Idylle nachsteht.

„Das waren Räume für ein Geschlecht, das vom Wetter zu wenig wusste und sonntags, wenn es schneite, statt auf Skiern in den Wintergärten sich wärmte. Zu früh gekommenes Glas, zu frühes Eisen: das war ein und dieselbe Sippe, Passagen, Wintergärten mit der herrschaftlichen Palme und Bahnhofshallen, wo die falsche Orchidee ‚Abschied‘ mit ihren winkenden Blütenblättern gezüchtet wurde. [...] Und heute steht es mit dem Menschenmaterial im Innern wie mit dem Baumaterial der Passagen. Zuhälter

⁷ Vgl.: Henri Lefèbvre (1961), *Critique de la vie quotidienne II*, p. 317; deutsch (1987), S. 573 und Henri Lefèbvre (1973), *La survie du capitalisme*, p. 2/54; deutsch (1974), S. 8/69.

⁸ Louis Aragon (1969), *Pariser Landleben, Le paysan de Paris*, S. 18 f.

sind die eisernen Naturen dieser Straße und ihre gläsernen Spröden sind Huren.“⁹

Der Alltag passt sich der Warenförmigkeit des ‚artifiziiellen‘ Lebens an, wird in Anlehnung an Marx‘ Theorie vom Fetischcharakter der Ware zur Phantasmagorie, zum verdinglichten Denken; das Produkt wird aus seinem historischen Zusammenhang gerissen.

Die reflexartigen Reaktionen, die Benjamin als Resultat des Lebens in der Großstadt ausmacht, die Selbstständigkeit im Denken und Handeln, die durch den reflektorischen Charakter ersetzt werden, entsprechen einem „mythischen Bewusstsein“: des Analysierens unfähig, unfähig zu erkennen, dass das vermeintlich Neue ein Uraltes, das „nämliche“ ist.¹⁰ Das Neue, das die Moderne verspricht, ist einzig die Wiederholung des Immer-Gleichen. Der Mythos ist als solcher nicht mehr erkennbar, jeder Ansatz von wirklichem Fortschritt verliert sich in sich selbst. Benjamin spricht polemisch vom „Fortschritt der Naturbeherrschung“ und dem „Rückschritt der Gesellschaft.“¹¹

Diese Verblendung hat sich der Kapitalismus zu Eigen gemacht. Alle Versuche zur Veränderung scheitern, münden in der tragischen Einsicht, dass es so weiter geht, wie es ist. Die Katastrophe ist nicht das Kommende, sondern das jeweils Gegebene oder „Strindbergs Gedanke: Die Hölle ist nichts, was uns bevorstünde – sondern ‚dieses Leben hier‘.“¹² Als „letzter Dinosaurus“¹³ bewegt sich der Konsument in der Traumwelt der Großstadtpassagen.

Der abstrakte Raum

Dem Bild der Passagen bei Benjamin als Bestandsaufnahme der Großstadt, begegnet Henri Lefèbvre in den 60ziger Jahren des 20. zigten Jahr-

9 Walter Benjamin (1980), Passagen, S. 1044.

10 „Es handelt sich nicht darum, dass ‚immer wieder dasselbe‘ geschieht, sondern darum, dass das Gesicht der Welt, das übergroße Haupt, gerade in dem, was das Neueste ist, sich nie verändert, dass dies ‚Neueste‘ in allen Stücken immer das nämliche bleibt. Das konstituiert die Ewigkeit der Hölle und die Neuerungslust der Sadisten.“ Walter Benjamin (1980), Passagen, S. 1011.

11 Hierzu: Walter Benjamin (1980), Über den Begriff der Geschichte, G. S. Bd. I. S. 699.

12 Vgl.: Walter Benjamin (1980), Zentralpark, G. S. Bd. I, S. 683.

13 Walter Benjamin (1980), Passagen S. 670 und S. 1045.

hundreds mit seiner Charakterisierung des „Abstrakten Raums“. Der Raum, nicht zu füllendes Gefäß sondern Produkt komplexer sozialer und politischer Interaktionen, Produkt der Praxis, des Alltagslebens, lässt sich im Hinblick auf die Moderne, zusammenhängend mit dem Rationalisierungsprozess im Allgemeinen und der von Marx erkannten „erweiterten Reproduktion“ analysieren.

Der abstrakte Raum ist in dem von Lefèbvre postulierten Urbanisierungsprozess der Raum der verordneten Homogenität. Gesellschaftliche Verhältnisse werden reproduziert, jeder Versuch Neues zu schaffen, aus dem infernaln Kreis auszubrechen, wird sanktioniert. Der Mensch verharrt im benjaminschen Zustand des Traumes. Ihm gegenüber die rasante technische Entwicklung, die eine weitere Ausgrenzung des Menschen fördert, einem vermeintlichen Fortschrittsprozess apokalyptische Züge verleiht.

Bis dato sichere und allgemeingültige, dem Wissen und der sozialen Praxis inhärent erscheinende Codes, sind in einem unauffälligen Verfallsprozess begriffen. Bruchstücke aus Wörtern, Bildern, Metaphern vermögen nur zusammenhanglos die Welt wiederzugeben.¹⁴ Die Ökonomie als neue determinierende Kraft entfremdet Individuum und Gruppe von der eigenen Geschichte, macht sie, da ihr Handeln vom ökonomischen Prozess bestimmt wird, blind. Das Wachstum durch Akkumulation wird zur zentralen Achse, an der sich die Entwicklung der modernen Geschichte orientiert. Die Sinne, in den auf der einfachen, nicht-kumulativen Reproduktion gründenden Agrargesellschaften, Basis der Wahrnehmung, werden im Laufe der Entwicklung durch eine zunehmende Abstraktion durch Signale und Zeichen in den kumulativen Reproduktionsprozessen überdeckt. Die „zugleich äußerliche und abstrakte, Welt“ hat zur Konsequenz, dass das Individuum in all seinen Gesten und seinem Handeln orientierungslos, konditionierbar ist.

Urbanisierung

Der abstrakte Raum als Konsequenz des „Rationalisierungsprozesses“, als Urbanisierungsprozess birgt ein Doppeltes:

Den Gesetzen der Marktwirtschaft folgend wird die Ausbeutung des Landes und der Natur betrieben: der Fordismus steht für konsumorientierte und -fördernde ökonomische Programme, die geistige Entwicklung zeichnet sich durch zunehmende Abstraktion aus, die sich im Alltagsleben spiegelt, das das Naturwesen Mensch von der „ursprünglichen Quelle und

14 Vgl.: Henri Lefèbvre (1975), La production de l'espace, p. 34.

Mutter¹⁵ endgültig zu trennen droht. So bedingt das Herausreißen aus dem natürlichen Zeitgefüge, der zerstörte Tag-Nacht-Rhythmus, dass der soziale Raum der Moderne sich als „ökonomischer Raum die Zeit unterordnet, die „société urbano-ético-marchande“¹⁶ zum Taktgeber im Alltagsleben wird. Die Konzentrierung der vielfältigsten geistigen wie materiellen Aspekte der menschlichen Entwicklung bietet die Möglichkeit der flächendeckenden Kontrolle und der intellektuellen Gleichschaltung der Individuen.

Aus dieser Konstellation ergibt sich ein Konfliktpotential, dazu geeignet, jede Form von Stillstand zu vermeiden. Dem Homologen, Austauschbaren setzt Lefèbvre „la différence“, die Verschiedenheit entgegen. Alle Reproduktion – selbst die des „Immergleichen“ – bewirkt Differenzen, jedes Zentrum schafft neue Peripherien. Mit den „Residuen“, den Restbeständen, gebliebenen Spuren einer ‚ursprünglichen, besseren Welt‘, dem Nichtreduzierbaren in der menschlichen Existenz und dem kreativen Streben nach Veränderung potenzieren sich durch den Urbanisierungsprozess die revolutionären Kräfte.

Neben konkret politischen Forderungen – das Recht auf die Stadt („droit à la ville“) steht in vorderster Front –, neben dem Widerstand gegen eine überwachte und gesteuerte Welt ist es der Ruf nach einer „kulturellen Revolution“. Im Alltagsleben verankert, soll ihre Dynamik über politische und soziale Forderungen hinausgehen. In Anlehnung an die situationistische Bewegung um Guy Debord in den fünfziger und sechziger Jahre in Frankreich ist die Kulturrevolution nicht als Idealisierung der klassischen Antike, wie sie der Gebrauch des Begriffs der Stadt (cité) als Ausdruck der menschlichen Kreativität erahnen lassen könnte, zu verstehen. Das „romantisch Revolutionäre“ – Lefèbvre selbst plädiert bereits im Oktober 1957 für einen „romantisme révolutionnaire“ – ist eine Zukunftsvision, in der der Riss zwischen Mensch und Gesellschaft, das Markenzeichen der Moderne, aufgehoben ist. Ein derartiges Projekt muss die gesellschaftliche Entwicklung als solche in Frage stellen, ihrem falschen Schein die Vorstellung einer anderen Gesellschaft entgegenstellen. Lefèbvres Zukunftspjektion orientiert sich nicht an einem festgesetzten End-Zustand, auf den die Entwicklung der Menschheit hinsteuert, sie bleibt jederzeit „offen“, der Dynamik der Entwicklung verpflichtet, sich den verändernden Gegebenheiten anpassend.

15 Vgl.: Henri Lefèbvre (1966), *Der dialektische Materialismus*, S. 95.

16 Henri Lefèbvre (1992), *Éléments de rythmanalyse*, p. 15.

Das praxisphilosophische Konzept

Die These der globalen Urbanisierung setzt ein Praxisverständnis voraus, das den Menschen in all seinen Handlungen, die in ständiger Wechselbeziehung zu den Produktionsverhältnissen stehen, ins Zentrum rückt, den evolutionären Prozess selbst zum Inhalt der Theorie macht.

Die zentralen philosophischen Begriffe wie Freiheit, Vernunft, Vollendung sind die „jalons“ (Wegmarken), an denen es sich zu orientieren gilt. Vor allem muss der Mensch in seiner Vielfalt erkannt werden. Entgegen dem Vorhaben, ihn in seinem Potential einzuschränken, proklamiert Lefèbvre den „totalen Menschen“: „Der ‚totale‘ Mensch ‚ist‘ nicht ‚dies‘ oder ‚das‘: homo faber, sapiens, ludens, ridens etc. Er ist dies alles und noch ‚anderes‘, das noch nicht gesagt worden ist, weil es noch nicht erschaffen worden ist.“¹⁷ Die uneingeschränkt große Palette an Entfaltungsoptionen spricht für die Diversität der Gestaltungsmöglichkeiten des Alltagslebens, die durch die Zentralisierung in den Großstädten, das Aufeinandertreffen unterschiedlichster Charaktere, Situationen und Handlungsspielräume potenziert wird, als überdimensionierter Erlebnis-, Experimentier- und Handlungsraum überlebensnotwendige ‚Provokationen‘ bereithält. Dem Menschen, eingebettet in die Praxis, obliegt es durch Handeln im Alltagsleben, den Prozess der Urbanisierung nicht nur zu begleiten, sondern ihn zu gestalten. Die ‚Vision‘ beinhaltet ein Doppeltes: Eine Anlehnung an ästhetische Kategorien und eine mögliche Ausweitung auf ein noch zu bestimmendes Konzept von Kreativität.

Der „totale Mensch“

Die Integration des revolutionären Potentials in den Ablauf des Alltags ist die dominierende Herausforderung der praxisorientierten lefèbvreschen Theorie. Die Vermittlung zwischen Arbeit, technischer Rationalität, den konstitutiven Stoffwechsel zwischen Natur und Menschen, seine Reproduktion garantierend und die Vorstellung eines Lebens als ‚Selbstzweck‘, als Freiheit, nicht den Zwängen des Überlebenskampfes untergeordnet, erfährt in der klassisch marxistischen Tradition eine für Lefèbvre zu simple Lösung. Im Anschluss an Marx wird auf die Gegenüberstellung der Bereiche Arbeit und Freizeit mit der Schlussfolgerung zurückgegriffen, dass eine Reduktion der Arbeit – technische Errungenschaften erlauben eine Reduzierung von Arbeitszeit – ein Mehr an Freiheit bringe, die ihrerseits eine posi-

17 Henri Lefèbvre, *Metaphilosophie*, S. 324; orig. (1965), p. 268.

tive Akzentverschiebung, sowohl was die Einstellung zur Arbeit wie auch deren Qualität, habe. Diesem im bürgerlichen Reproduktionsschema verankerten Denken antwortet Lefèbvre: „Der sogenannte ‚moderne‘ Mensch hofft also in der Freizeit das zu finden, was ihm sein Familien- oder Privatleben nicht geben können. Von Glück weiß er kaum noch etwas und fragt auch nicht danach, wie es zu finden sei.“ Eine organisierte „Freizeitwelt“ läßt außerhalb des Alltäglichen ein, provoziert die endgültige Spaltung zwischen Arbeit und Spiel.¹⁸

Dem entgegen setzt Lefèbvre das Bild vom „totalen Menschen“, der in sich, als Projekt und Utopie, „Spiel, Liebe, Erkenntnis, Arbeit usw.“ versammelt.¹⁹ Dies steht in Zusammenhang mit Marcuses Vorstellung einer materiellen Produktion, die nicht allein durch Notwendigkeit charakterisiert ist: „Ich glaube, dass eine der neuen Möglichkeiten, die die qualitative Differenz der freien von der unfreien Gesellschaft darstellt, genau darin besteht, das Reich der Freiheit im Reich der Notwendigkeit zu finden, in der Arbeit und nicht jenseits der Arbeit.“²⁰ Das Zusammenwirken von Spiel und Arbeit im Sinne Fouriers, nach Marcuse „der historische Topos des Ästhetischen“²¹, hebt die durch Trennung von Arbeit, Freizeit und Vergnügen entstandene Entfremdung auf: „Die Trennung des Zweckmäßigen und Notwendigen vom Schönen und vom Genuss“ steht am Anfang einer Entwicklung, „welche das Feld freigibt für den Materialismus der bürgerlichen Praxis einerseits und für die Stillstellung des Glücks und des Geistes in einem Reservatbereich der ‚Kultur‘ andererseits.“²²

Kreative Utopie

Die Poiesis gruppiert bei Lefèbvre all jene Elemente, die durch „die Setzung des totalen Menschen, um die Arbeitsteilung zu überwinden (Fourier)“, erfasst werden und versteht sie als „Entscheidung das Alltagsleben zu verändern“.²³ Kreativität als Poiesis, als „menschliche Aktivität“ im umfassenden Sinn entspricht der Emanzipation des Kunstwerkes sowohl von

18 Vgl.: Henri Lefèbvre (1987), Kritik des Alltagsleben, S. 45.

19 Vgl.: Henri Lefèbvre, Metaphilosophie (1975), S. 143; orig. (1965), p. 129 und S. 348f; p. 286s.

20 Herbert Marcuse (1967), Das Ende der Utopie, S. 12.

21 Vgl.: Herbert Marcuse (1969), Versuch über die Befreiung, S. 72.

22 Vgl.: Herbert Marcuse (1965), Kultur und Gesellschaft I, S. 57.

23 Henri Lefèbvre (1975), Metaphilosophie, S. 15f, orig. (1965), p. 29.

der marxistischen Charakterisierung als Überbau als auch von der Umklammerung eines bürgerlichen Kunstverständnisses. Der Impakt auf den Praxis-Begriff ist umso dramatischer, wird dieser um die Dimension der Utopie, erweitert: Die Zentralität des städtischen Raumes illustriert diese These:

„Es leuchtet ein, dass das U-topische [...] nichts mit dem imaginären Abstrakten gemein hat. Es ist wirklich. Es ist im Herzen dieses Wirklichen, es ist die urbane Wirklichkeit, die selber nicht ohne dieses Ferment besteht.“²⁴

Indem die U-topie aufklärerisch wirkt, wirkt sie verändernd und wirklich. Sie findet in der Totalität der globalen Verstädterung überall und nirgends ihren Ausdruck.²⁵ Die beiden „geschichtlichen Koordinaten der Praxis“, das Vergangene und das Zukünftige, treffen sich in der Gegenwart, die im dynamischen Prozess begriffen, sich an beiden orientiert („regressiv-progressiv Methode“). Der Dialektik vom Wirklichen und Möglichen als zentrales Element der marcuseschen Gesellschaftstheorie und Blochs Philosophie der „konkreten Utopie“ entspricht bei Lefèbvre der kreative Impetus, der sich in der Poiesis gegen die „mimetische Praxis“ der Gegenwart, bestimmt durch die Reproduktion nach Modellen – hierzu zählen auch Funktionalismus, Strukturalismus, Kybernetik, Informationstechnik – behaupten muss. Die „kreative Praxis“ orientiert sich an der Virtualität, dem Noch-nicht-Bestehenden („le rêve sinon l'utopie“), wobei die Poiesis als Modalität der Praxis die Schöpferin zukünftiger Werke („oeuvres“) und auch Handlungen ist.²⁶

Der quasi ‚anarchistische‘ Ansatz greift auf die Bedeutung des Spiels und der Charakterisierung des Menschen als „homo ludens“ zurück. Das Spiel ist untrennbar mit dem lefèbvreschen Begriff der Kreativität verbunden. Die situationistische Bewegung im Frankreich der fünfziger und sechziger Jahre – Lefèbvre stand zeitweise in enger Verbindung zu ihrem Protagonisten Guy Debord – versucht sich in einer Definition:

„Das gewöhnliche Leben, das bisher vom Versorgungsproblem bestimmt wurde, kann rationell beherrscht werden – diese Möglichkeit steht im Mittelpunkt aller Konflikte unserer Zeit – , und das Spiel muss in das gesamte

24 Henri Lefèbvre (1970), Die Revolution der Städte, S. 45; orig. (1970), p. 55.

25 Vgl.: Henri Lefèbvre (1970), Die Revolution der Städte, S. 141; orig. (1970), p. 175.

26 Vgl.: Henri Lefèbvre (1965), La proclamation de la Commune, p. 40.

Leben eindringen, es muss mit seiner räumlichen und zeitlichen Borniertheit radikal brechen.“²⁷

Gegen die räumliche und zeitliche Borniertheit steht die U-topie als Anreiz, Motivation und als Element der historischen Analyse; als „strategische Hypothese“. Das Noch-nicht-Denkbar bewegt sich auf ‚wertfreiem‘ Terrain, sammelt Erfahrungen, schließt das U-topische als Möglichkeit nicht aus, versteht es vielmehr als wesentliches Element der historischen Analyse (vgl.: regressiv-progressiv Methode) und der kreativen Anregung. Der „Eindimensionalität des Menschen“ (Marcuse) der Moderne entgegenzuwirken, gelingt nur indem der Mensch sich in der Diversität seiner Möglichkeiten erkennt, sie spielerisch einsetzt, jeder Bestrebung nach Gleichschaltung – Lefèbvres spricht von „Homologisierung“ – eine geballte Macht von Vielfalt, Unterschiedlichem – hier steht der Begriff „différence“ – entgegentritt.

Dichtung als Metapher

Die Poesie – einer bewussten Ausweitung auf andere künstlerische Ausdrucksweisen steht nichts im Wege – kann lebendiger Ausdruck dieser Dimensionen sein: „Das menschliche Wesen‘ (wir sagen nicht ‚der Mensch‘) kann nur als Dichter leben. Schenkt oder bietet man ihm nicht die Möglichkeit, dichterisch zu wohnen oder eine Poesie zu erfinden, so wird er sie auf seine Weise fabrizieren.“²⁸ Dichterisch wohnen im Anschluss an Hölderlins Zeilen und Heideggers Deutung heißt, die Elemente des Ästhetischen, des Kreativen zum lebensnotwendigen Bestandteil des Alltagslebens zu machen. Die Basis des Agierens, bzw. des revolutionären Eingreifens in den dynamischen Prozess, auf die künstlerische Ebene zu verlegen, weist nicht nur auf Lefèbvres frühe Nähe zum Surrealismus, dem Programm der Situationisten, seiner Liebe zur Musik und insbesondere der Literatur hin, steht nicht nur in der Tradition, neomarxistischer Autoren (Georg Lukács, Theodor W. Adorno, Ernst Bloch, Max Horkheimer, Jean-Paul Sartre u. v. a.), sie bleibt als Möglichkeit, einem Denken jenseits des Systematischen, der Stagnation und Entfremdung eine Orientierung zu geben.

27 Beitrag zu einer situationistischen Definition des Spiels, in: Der Beginn einer Epoche, Texte der Situationisten, Edition Nautilus, Hamburg, S. 47-48., S. 47.

28 Henri Lefèbvres (1970), Die Revolution der Städte, S. 90f; orig. (1970), p. 112.

Vorrangig das, „was noch nicht erschaffen worden ist“, die Projektion eines Möglichen bestimmt innovatives Handeln und Schaffen. Die ‚Poesie‘ wird zur Metapher, die das Unfassbare sagen, das Getrennte zusammenzuführen, der unbekanntem Größe „U-topie“ ein ‚Zuhause‘ geben kann. ‚Dichten‘ gestaltet sich als Quelle der Freiheit, eigene Möglichkeiten zu erkennen, sie zu projizieren und zu verwirklichen. Sie selbst ist Teil des menschlichen Wesens, Ausdruck seines Verlangens, des „élan de vie“, des unbestimmten Lebenstriebs, immer wieder kreativ zu handeln.

Die Stadt als „Oeuvre“, der Urbanisierungsprozess als „Gesamtoeuvre“, als Kreation zu betrachten, verdeutlicht Lefèbvres Vorstellung, dem Entwicklungsprozess des Menschen jene Eigenschaften zuzuschreiben, die die Praxis bestimmen. Ihre Modalitäten, die Poiesis, die menschliche Aktivität, sich ‚kreativ‘ die Natur anzueignen, die Mimesis, das Vermögen praktisch zu formen, einst vereint, sind aus dem Gleichgewicht geraten. Die Mimesis, degradiert zur simplen Imitation, steht für Stagnation, Wiederholung des Immergleichen, Reproduktion der herrschenden Verhältnisse. Um den Teufelskreis zu durchbrechen, setzt Lefèbvres auf dem Menschen immanente Eigenschaften, die seinem eigentlichen Verlangen „eine zweite Natur nach dem Vorbild der ersten zu schaffen“, entsprechen. Der Spieltrieb als „désir fondamental“ („elementares Verlangen“) steht neben Liebe, Sexualität und einem schwer definierbaren „élan de vie“ am Eingang seiner kreativen Bedürfnisse. Die Notwendigkeit, sie verändernd in das Alltagsleben einzubringen, formuliert Lefèbvres in der „Kritik des Alltagslebens“:

„Der Mensch wird alltäglich sein oder nicht sein! Er wird alltäglich sein durch Überwindung der heutigen Alltäglichkeit, oder er wird vergehen. Solange das Alltagsleben nicht radikal anders geworden ist, wird die Welt nicht verändert worden sein.“²⁹

Radikal heißt, sich außerhalb vorgegebener Schemata zu bewegen; radikal bedeutet, dem Versuch innerhalb des Systems Nischen zu schaffen, zu widerstehen.

Dem Alltagsleben kreativ begegnen, bedeutet, den ökonomisch diktierten Richtlinien, dem entfremdeten Alltagsleben auf breitem Terrain die U-topie entgegenzustellen. In „Vers un romantisme révolutionnaire“ formuliert Lefèbvres: „L’homme en proie du passé“ wird zum „homme en proie du possible“.³⁰

29 Henri Lefèbvres (1987), Kritik des Alltagslebens, S. 278; orig., p. 29.

30 Vgl.: Henri Lefèbvres (1957), Vers un romantisme révolutionnaire, p. 664.

Lefèbvres Kreativitätsbegriff und sein Bezug zur Aktualität

Lefèbvres Kreativitätsbegriff bewegt sich nicht jenseits der aktuellen Diskussion um eine kreative Stadt, kreative Clusters, Oasen künstlerischer Kreativität. Vereinnahmt, absorbiert – Lefèbvre spricht von „récupération“ (Rückgewinnung, Aufnahme) – von der kapitalistischen Kulturmaschinerie, haben die Bestrebungen vor allem der situationistischen Bewegung in den fünfziger und sechziger Jahren – sie zeigt, in konkreten Beispielen wesentliche Parallelen zu Lefèbvres kreativem Urbanismus‘ – Eingang in das Alltagsleben der Stadt gefunden und so auch die lefèbvresche Metaphilosophie konkretisiert:

„Unitärer Urbanismus“; die „Theorie der gesamten Anwendung aller Kunstmittel und Techniken, die zur vollständigen Konstruktion einer Umwelt in dynamischer Verbindung mit Verhaltensexperimenten mitwirken“,

New Babylon nach dem Niederländer und Aktivisten des Situationismus‘ Constant – „[...] die Welt des Homo Ludens, die Welt des spielerischen Menschen [...] eine Art Gesellschaftsmuster, das den Gedanken permanenter Veränderungen und Transformationen mit einbezieht“ – ,

„dérive“ und „détournement“ – das ziellose Umherschweifen, das Besetzen unterschiedlichster urbaner Räume, ihre spielerische Zweckentfremdung – ,

sie sind Muster des kreativen Impakts.

Die Forderung nach einer Aufhebung der Trennung von Kunst und Leben, die neue „Ästhetik des Performativen“ hat das subversive Terrain längst hinter sich gelassen: die Architektur bedient sich des Ideenpools der Stadt als „Readymade“, Trendforscher wie der Brite Charles Leadbeater werden zu Predigern einer Kreativwirtschaft, die in den neuen Medien unendlich viele Möglichkeiten – Lefèbvre erkannte sie in der fortschreitenden Zentralisierung durch die globale Urbanisierung – an kreativem Potential sehen.

Dagegen steht die brisante Forderung nach dem „Recht auf die Stadt“, dem „droit à la ville“, losgelöst von Rentabilitätskategorien und marktstrategischem Kalkül:

„Unmissverständlicher kann man nicht klarstellen, was „Kreativität“ hier zu sein hat: ein *profit center* für die „wachsende Stadt“. Und da sind wir nicht dabei. Wir wollen nämlich keine von Quartiersentwicklern strategisch platzierten „Kreativimmobilien“ und „Kreativhöfe“. Wir kommen aus besetzten Häusern, aus muffigen Probenraumbunkern, wir haben Clubs in

feuchten Souterrains aufgemacht, unsere Ateliers lagen in aufgegebenen Verwaltungsgebäuden, und wir zogen den unsanierten dem sanierten Altbau vor, weil die Miete billiger war. Wir haben in dieser Stadt immer Orte aufgesucht, die zeitweilig aus dem Markt gefallen waren – weil wir dort freier, autonomer, unabhängiger sein konnten. Wir wollen jetzt nicht helfen, sie in Wert zu setzen. Wir wollen die Frage „Wie wollen wir leben?“ nicht auf Stadtentwicklungs-Workshops diskutieren. Für uns hat das, was wir in dieser Stadt machen, immer mit Gegenentwürfen zu tun, mit Utopien, mit dem Unterlaufen von Verwertungs- und Standortlogik. Wir sagen: Eine Stadt ist keine Marke. Eine Stadt ist auch kein Unternehmen. Eine Stadt ist ein Gemeinwesen.“³¹

Lefèbvres Konzept einer kreativen Praxis, die, nach dem Vorbild ästhetischer Kategorien, die U-topie einer Gesellschaft projiziert, die die Totalität des menschlichen Wesens begreift, trägt bis heute. Die Vereinnahmung zentraler Projekte und Ideen in die Marktmechanismen des kapitalistischen Systems ist nicht nur Ausdruck einer dialektischen Dynamik. Sie ist Teil des großräumig angelegten metaphilosophischen Projektes, das in dem Unterschiedlichen, dem Differentiellen den Bewusstseinsprozess erkennt, der das Alltagsleben immer aufs Neue um die Dimension des Imaginären erweitert. Im Spiel findet sich der kreative Impetus, ein Denken jenseits der festgefahrenen Strukturen, der „Reproduktion des Immergleichen“. Der praktische Bezug zum Alltag ist nicht immer ersichtlich, die Konkretisierung des Virtuellen in den wenigsten Fällen möglich. Der durch die Zentralsierung im Urbanisierungsprozess sich ständig ausweitende Gedankenpool steht für die kreative Kraft, die im Stillstand die benjaminsche „Hölle der Moderne“ lokalisiert. Auf den Menschen bezogen:

„Es geht also nicht darum, den Menschen und das Menschliche zu definieren, sondern es kommt darauf an, die Repräsentationen beiseite zu schaffen, die ihn zu definieren beanspruchen, um ihn frei in der Praxis *sich selbst* definieren zu lassen.“³²

31 Aus dem Künstler-Manifest gegen die Hamburger Kulturpolitik, die sich u.a. auf Richard Florida beruft. <http://www.zeit.de/2009/46/Kuenstlermanifest?page=1>. (Stand: 17.02.2010).

32 Henri Lefèbvre (1975), *Metaphilosophie*, S. 327; orig. (1965), p. 270.

Literatur

Lefèbvre, Henri (1939), *Le matérialisme dialectique*, Paris, Alcan Édition; deutsch (1966), *Der dialektische Materialismus*, Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Lefèbvre, Henri (1957), *Vers un romantisme révolutionnaire*, en: *La Nouvelle Revue Française*, 1er octobre 1957, p. 664.

Lefèbvre, Henri (1961), *Critique de la vie quotidienne II, Fondements d'une sociologie de la quotidienneté*, Paris, L'Arche; deutsch (1987), *Kritik des Alltagslebens*, Frankfurt am Main, Fischer. (enthält: (1947), *Critique de la vie quotidienne*, Introduction, Tome I, Arche, Paris; (zweite ergänzte Auflage 1958), Paris, L'Arche; (1961), *Fondements d'une sociologie de la quotidienneté*.)

Lefèbvre, Henri (1965), *Métaphilosophie*, Paris, Editions de Minuit; Paris, Syllepse; deutsch (1975), *Metaphilosophie, Prolegomena*, Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Lefèbvre, Henri (1965), *La proclamation de la Commune*, Paris, Gallimard.

Lefèbvre, Henri (1970), *La révolution urbaine*, Paris, Gallimard; deutsch (1970), *Die Revolution der Städte*, Frankfurt am Main, Athenäum Taschenbuch.

Lefèbvre, Henri (1973), *La survie du capitalisme, La reproduction des rapports de production*, Paris, Anthrapos; 3ème édition (2002), Paris, Anthrapos; deutsch (1974), *Die Zukunft des Kapitalismus*, München, List.

Lefèbvre, Henri (1974), *La production de l'espace*, Paris, Anthrapos; 4ème édition (2000), Paris, Anthrapos.

Lefèbvre, Henri (1981), *Critique de la vie quotidienne III, De la modernité au modernisme*, Paris, L'Arche.

Lefèbvre, Henri (1992), *Éléments de rythmanalyse*, Paris, Syllepse.

Aragon Louis (1969), *Pariser Landleben, Le paysan de Paris*, München, Rogner & Bernard.

Benjamin, Walter (1980), *Passagen*, Gesammelte Schriften, R. Tiedemann, H. Schweppenhäuser (Hrsg.), Frankfurt am Main, Suhrkamp, Bde. I&2.

Benjamin, Walter (1980), *Zentralpark*, , Gesammelte Schriften, R. Tiedemann, H. Schweppenhäuser (Hrsg.), Frankfurt am Main, Suhrkamp, Bd. I.

Benjamin, Walter (1980), *Über den Begriff der Geschichte*, Gesammelte Schriften, R. Tiedemann, H. Schweppenhäuser (Hrsg.), Frankfurt am Main, Suhrkamp, Bd. I.

Marcuse, Herbert (1965), *Kultur und Gesellschaft I*, Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Marcuse, Herbert (1969), *Versuch über die Befreiung*, Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Weber, Max (2000), *Wirtschaft und Gesellschaft, Teilband 5, Die Stadt, Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte*, Nachlass, Studienausgabe der Max Weber Gesellschaft, hrsg. von Wilfried Nippel, Band I/22 - 5, Tübingen, J.C.B. Mohr.

Autor

Fernand Guelf, Dr. phil., lebt als freischaffender Autor und Unternehmer in Luxemburg und Berlin. Studium der Philosophie, Deutsche Literaturwissenschaften, Geschichte und Vergleichende Literaturwissenschaften an den Universitäten von Luxemburg, Saarbrücken, Trier und Berlin.

Aktuelle Veröffentlichungen: *Stadtluft macht frei: Von der Polis zur Cyberstadt. Philosophische Auseinandersetzungen.* Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 2009; *Die urbane Revolution. Henri Lefébvres Philosophie der globalen Verstädterung.* Transcript Verlag, Bielefeld 2010.

<http://www.fernandguelf.eu>

[mailto: dr.fernguelf@pt.lu](mailto:dr.fernguelf@pt.lu)

Abstract

Fernand Guelf

Kreativität in der urbanen Gesellschaft. Henri Lefébvres Projekt einer kulturellen Revolution

Als 1926 Walter Benjamin mit Franz Hessel die Überbleibsel der Pariser Passagen besucht, erkennt er in ihnen die Hölle der Moderne. In dieser künstlichen Welt, symbolisiert der Fetischcharakter der Ware das verdinglichte Denken, unfähig zu analysieren, unfähig das vermeintlich Neue als ein Uraltes, ein Nämliches, als Wiederholung des Immer-Gleichen zu erkennen.

Dem Bild der Passagen begegnet Henri Lefébvre mit der Darstellung vom abstrakten Raum. Der Raum, Produkt komplexer sozialer und politischer Interaktionen, Produkt der Praxis und des Alltagslebens, zeichnet sich in der Moderne durch Homogenisierung, Nivellierung von Differenzen aus. Die Beherrschung des Raumes liefert die Instrumente zur Gleichschaltung der Bürger; das Alltagsleben trägt die Züge der orwellschen Hölle. Diese aktuelle gesellschaftspolitische Situation spiegelt sich in dem globalen Prozess der Urbanisierung. Die Stadt, bis zur einsetzenden Industrialisierung noch kreativer Ausdruck menschlicher Praxis, hat ihren ursprünglichen Charakter verloren. Beherrscht von einem nach marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten gesteuerten Urbanismus, wird ihr historischer Status hinfällig.

Neben dem Recht auf die Stadt („Le droit à la ville“) - ein elementares Recht, das vielen, in die Kasernen der Vorstädte verbannt, verwehrt bleibt - dem Recht auf Anderssein („Le droit à la différence“) plädiert Lefébvre bereits 1967 in „Das Alltagsleben in der modernen Welt“ für eine ‚Kulturrevolution‘. Er prognostiziert eine Schlacht der Giganten: der Mensch, nicht reduzierbar, orientiert sich an dem Noch-nicht-Bestehenden, dem Traum, der Utopie. Der Intention, einen politischen, homogenen und beherrschbaren Raum zu produzieren und zu reproduzieren, widersetzt sich der schöpferische Impetus als residuales Element. Gegen den politischen Gesellschaftsplan der „homogenen Ordnung“ und der vermeintlich kohärenten Rationalität treten das Chaos der Spontaneität und die unvermittelte Aktion. Das Spielerische als elementares Verlangen („désir fondamental“) erlaubt, sich der entfremdeten Stadt zu nähern, Perspektiven aufzuzeigen und den Horizont zu öffnen. Die spielerische ‚Erziehung‘ eines vom Verlangen getriebenen Menschen ermöglicht die „Versöhnung von Eros und Logos, von Natur und Kultur“.

Lefébvres Vorstellung einer „kreativen Praxis“, in der Stadt und Urbanisierung eine pädagogische Rolle übernehmen, die sich von der üblichen, „auf einer Autorität, dem erworbenen Wissen des fertigen Erwachsenen beruhenden Pädagogik“ unterscheidet, steht dem aktuellen, auf Rentabilitätskriterien basierenden Kreativitätsbegriff entgegen.

Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen Transformation

Transformationsforschung – Aufgaben und Probleme

Michael Brie

- Solidarische Gesellschaftstransformation -
Skizze über eine (noch) unmögliche Möglichkeit** 12

Praxistheoretische Grundlagen und Kritik

Wolfdiétrich Schmied-Kowarzik

- Die Herausforderung der Marxschen Philosophie der Praxis
und die Misere aktueller Marxinterpretation** 58

Horst Müller

- Zur kritischen und utopistischen Wissenschaftskonzeption
des Praxisdenkens** 79

Wirtschaftstheorie und gesellschaftliche Transformation

Günter Buchholz

- Das Verhältnis zwischen Ökonomie und Staat
in der Neoklassik, bei Marx und Keynes** 128

Horst Müller

- Zur wert- und reproduktionstheoretischen Grundlegung
und Transformation zu einer Ökonomie des Gemeinwesens** 157

Andreas Willnow

- Die Wertschöpfungsabgabe als Bestandteil eines
Transformationskonzeptes?** 230

Andreas Willnow

- Bedingungsloses Grundeinkommen als Bestandteil
eines Transformationskonzeptes?** 250

Potentiale und Perspektiven der urbanen Praxis

Fernand Guelf

- Kreativität in der urbanen Gesellschaft
Henri Lefebvres Projekt einer kulturellen Revolution** 280

Rainer Fischbach

- Die Zukunft der Stadt -
doch was ist die Stadt der Zukunft?** 297

**Horst Müller (Hg.): Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen
Transformation. BoD-Verlag, Norderstedt 2010 (356 S./22,90 €)
ISBN 978-3-8391-8822-4**